

INTERVIEW

„Die Flucht in Realwerte ist schon da“

Der Cousin des regierenden Fürsten von Liechtenstein fördert die Entwicklung liberaler Lösungen für die aktuellen Probleme der Zeit. Sein besonderes Interesse gilt der Währungspolitik und dem Wettbewerb der Währungen. Liechtenstein zählt im Bereich Kryptowährungen zu den Vorreitern



VON FERDINAND
KNAUSS

Prinz Michael von und zu Liechtenstein ist Präsident des in Vaduz (Liechtenstein) ansässigen liberalen Thinktanks European Center of Austrian Economics Foundation (ECAEF). Er fördert die Auseinandersetzung mit relevanten Zeitthemen in den Bereichen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft unter dem Blickwinkel der Österreichischen Schule der Nationalökonomie sowie Lösungsansätze für Problemstellungen unserer Zeit. Auch ist er geschäftsführender Präsident des Verwaltungsrats von Industrie- und Finanzkontor Etablissement Vaduz.

Tichys Einblick: Warum trifft man Sie als Geschäftsmann auf einer Konferenz über die Entnationalisierung der Währungsordnung?

Prinz Michael von und zu Liechtenstein: Geld sollte nicht national begrenzt, sondern ein allgemein akzeptiertes Mittel der Wertaufbewahrung und des Tausches sein. Der Wert des Geldes betrifft daher jeden. Darüber hinaus befassen sich der Thinktank European Center of Austrian Economics in Liechtenstein und die von mir gegründete geopolitische und wirtschaftliche Informationsplattform und Beratungsgesellschaft Geopolitical Intelligence Services intensiv mit Währungsfragen.

Der Euro ist ja ebenfalls entnationalisiert, im Sinne von übernational.

Aus unternehmerischer Sicht fand ich das Konzept des Euro gut – in Erwartung niedrigerer Transaktionskosten und weniger administrativen Aufwands. Ich dachte, der Euro werde weniger abhängig sein von der Politik als die nationalen Währungen. Das war ein Irrtum. Die Idee finde ich weiterhin gut, aber nur,



Prinz Michael von und zu Liechtenstein.
„Labortest durchführen“

wenn sich die EZB auf die Geldpolitik beschränkt und nicht auch noch Fiskal- und Wirtschaftspolitik betreibt.

Der Ökonom Thorsten Polleit hat den Vorschlag gemacht, eine nichtstaatliche, auf Gold basierende Währung einzuführen. Ein realistisches Ziel?

Der Vorschlag von Thorsten Polleit war brillant. Er räumt aber auch ein, dass die Umsetzung politisch schwierig sein wird. Die Geschichte zeigt, dass der Staat immer versucht hat, sein Monopol über das Geld zu behalten. Aber es wäre ein großer Vorteil, Tauschmittel zu finden, die dem staatlichen Geld eine gewisse Konkurrenz machen. Denn das würde ihn zwingen, das Fiatgeld verantwortlicher zu handhaben.

Ein anderer Ökonom, Markus Krall, prophezeit, dass es bald zu einer großen Banken- und Währungskrise kommen wird. Wäre das die Gelegenheit, nichtstaatliches Geld zu etablieren?

Es ist gut, wenn Parallelwährungen entstehen, um eine Art Labortest durchzu-

führen. Wenn es zu einer großen Krise kommt, ist die Frage: Wie schützt man sein Eigentum? „Cash is king“ ist dann jedenfalls vorbei. Die Flucht in Gold und andere Realwerte ist schon da. Für Privatwährungen hat sich vor 20 Jahren niemand interessiert. Jetzt sprechen viele davon, weil sie nicht wissen, wo diese unbegrenzte Geldvermehrung hinführt. Wir kennen aus der Geschichte Beispiele der Geldvermehrung: John Law hat im 18. Jahrhundert in Frankreich die Staatsschulden weginflationiert. Das war eine der Ursachen der Französischen Revolution. Wenn man mir vor fünf Jahren gesagt hätte, was die EZB heute tut, hätte ich gesagt: So weit werden sie nicht gehen. Es ist doch absurd: Man verlangt von den Kreditbanken, mehr Eigenkapital aufzubauen, um stabil zu sein und der Wirtschaft Kredite zu Verfügung zu stellen, aber Kapital aufbauen können diese gar nicht bei Null- oder gar Negativzinsen. Ich fürchte, dass sich das alles noch eine ganze Weile fortsetzen wird.

Die Rechtfertigung der Europäischen Zentralbank für ihr Inflationsziel – nahe bei, aber unter zwei Prozent – lautet, dass man sich davon optimale Bedingungen für das Wirtschaftswachstum erwartet. Wäre eine auf Gold basierende Währung tatsächlich wachstumshinderlich?

Vielleicht ist Gold wirklich nicht die Lösung, weil es sich nicht entsprechend zum Wirtschaftswachstum vermehren kann. Es gibt ja noch andere Möglichkeiten, etwa Kryptowährungen. Mit Blick auf die sogenannte Taylor-Regel von den zwei Prozent muss man bedenken, dass es durchaus auch eine positive Deflation gibt: wenn nämlich die Preise sinken, weil die Produktivität steigt. Negativ ist das nur, wenn der Konsum zurückgeht und somit große Überkapazitäten entstehen. ■